

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	45 (1969-1970)
Heft:	8
Artikel:	Das Mittelmeer zwischen den Mächten : die Zerstückelung der 16 Anliegerstaaten
Autor:	Mathiopoulos, Basil P.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mittelmeer zwischen den

Die Zerstückelung der 16 Anliegerstaaten

Obgleich die Präsenz der beiden Supermächte im Mittelmeer aktuelle Probleme der Weltpolitik aufwirft, ist die Bedeutung dieses Raumes heute geringer als in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg. Schon damals wurde die entscheidende Wende nicht dort herbeigeführt. Heute scheint das strategische Gewicht des Mittelmeeres durch die Neuverteilung der politischen Rollen in allen Bereichen der Welt und durch die rasche Entwicklung der Technik zu sinken, während seine politische Bedeutung ständig wächst. Es ist am Anfang der 70er Jahre einer der Hauptpunkte im Antagonismus der Weltmächte. Nicht nur die Supermächte USA und UdSSR sondern auch England, Frankreich und Italien versuchen hier, ihre Positionen zu festigen.

Seit der Eroberung Gibraltars (1704) war Großbritannien bis 1947 bedeutendste Seemacht im Mittelmeer. Im Februar jenes Jahres erklärte London den USA, dass es die ihm bis dahin in diesem Bereich auferlegte Rolle nicht weiterspielen könne; so brachte die Truman-Doktrin vom 12. März 1947 zum ersten Male in der neueren Geschichte die USA in das Mittelmeer. Eine Neuverteilung des Gleichgewichts der Kräfte bahnte sich an. Gleichzeitig hatte England am 18. Februar 1947 die Palästinafrage vor die Vereinten Nationen gebracht. Für London begann ein Erosionsprozess, der aber keineswegs zu einer Entmachtung führte, denn nach der Sperrengung des Suezkanals im Sommer 1967 hatte es erneut versucht, seine Präsenz im Mittelmeer zu reaktivieren. Noch immer befindet sich das Hauptquartier der britischen Mittelmeerflotte auf Malta, noch immer weht der «Union Jack» auf den Felsen von Gibraltar und noch immer hat London im östlichen Bereich zwei entscheidende Stützpunkte mit vollen Souveränitätsrechten auf Zypern (Akrotiri und Dekeleia). Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen England und Ägypten, dem Sudan und Algerien verstärkte diese Tendenz Londons, seinen Einfluss primär im politischen

Das Mittelmeer ist seit einigen Jahren zur Bühne für das gefährliche Katz- und Mausspiel der beiden Grossmächte geworden, nachdem es — von Algerien über Zypern und Griechenland bis zum Nahen Osten — immer wieder am Rande von Regionalkonflikten stand. Die Verlagerung der Gewichtsverhältnisse in diesem Gebiet aufmerksam zu beobachten, muss daher im Interesse ganz Europas liegen.

und erst sekundär im strategischen Bereich auszubauen.

Frankreich, das seit der «Capitulations» (1536) unter Franz I. eine grosse Ausstrahlungskraft im Orient hat, zog nach dem Verlust seiner Stützpunkte in Tunesien und Algerien seine Mittelmeerflotte aus der NATO zurück. Es versucht ein Reengagement in Nahost.

Wenn es ein besonders deutliches Element gibt, das die Lage im Mittelmeerraum zu Beginn der 70er Jahre charakterisiert, dann ist es die Zersplitterung der Länder dieses Gebietes, die sich von diametral entgegengesetzten Positionen aus gegenseitig bekämpfen. Die permanent feindliche Haltung auf beiden Seiten zwischen den arabischen Staaten und Israel ist nur das markanteste Beispiel. Spanien steht in Auseinandersetzung mit England über Gibraltar; es ist symptomatisch, dass sich die Sowjetunion in der UNO für Madrid eingesetzt und die britische Politik scharf verurteilt hat. Italien steckt in einer ernsten, innenpolitischen Krise, die die demokratischen Institutionen dieses Landes so sehr in Frage zu stellen droht, dass es seine ausgleichende Rolle im Mittelmeerraum nicht spielen kann. Griechenland und die Türkei befinden sich seit 1954 in einem latenten Konflikt um Zypern, obwohl beide Mitglieder der NATO sind. In der letzten Zeit strebte eine nationalistische Organisation, die «Nationale Front», den Anschluss der Insel an Griechenland an, und nur die geschickte Politik der zypriotischen Regierung unter Erzbischof Makarios verhinderte auch die-

sen Versuch. Die Sowjetunion liess ihrerseits Mitte Februar durch die Presse erklären, dass sie einer Besetzung der Unabhängigkeit Zyperns nicht untätig zusehen werde.

Während des Sechs-Tage-Krieges hat sich Jugoslawien einmal entschieden für Nasser eingesetzt und die Hilfe Moskaus zur Rettung Ägyptens gefordert. Aber nach dem Angriff der Warschauer Pakt-Mächte auf die Tschechoslowakei im August 1968 fühlte Tito sich direkt bedroht und suchte die Unterstützung des Westens zur Garantie seiner eigenen Grenzen.

Die Türkei vereitelte im Jahre 1946 mit Hilfe des Westens die sowjetischen Forderungen zur Revision des Montreux-Vertrages über die Durchfahrt durch die Meerengen, entwickelte später aber gute Beziehungen zu Moskau.

Albanien folgte seit 1961 dem Kurs Pekings und überstellte die Seestützpunkte in Vlora an der Adriaküste chinesischen Einheiten; bis dahin waren sie von sowjetischen U-Booten angelaufen worden. Diese erste Anwesenheit der Chinesen auf europäischem Boden ist heute noch wegen der ungeheuren Entfernung zum Mutterland relativ unbedeutend; eines Tages kann sie spürbar werden.

Diktatur als Klammer

Diese unterschiedliche und wankelmütige Politik der Mittelmeeländer ist die eigentliche Ursache für die verstärkte Präsenz der beiden Supermächte als «lachende Dritte». Es gibt im gesamten Mittelmeerraum weder politische, noch wirtschaftliche, noch ethnologische Homogenität, die eine Geschlossenheit ermöglichen würde. Einziges gemeinsames Kennzeichen dieser Staaten — mit Ausnahme Frankreichs, Italiens und teilweise auch der Türkei — sind die herrschenden Diktaturen verschiedenster Prägung. Sie verstärken die nationalistischen Tendenzen und den Fanatismus, die nun auch auf die Länder wirken, die früher von solchen Strömungen entfernt waren (z.B. Athen). Und doch hätte es anders aussehen können.

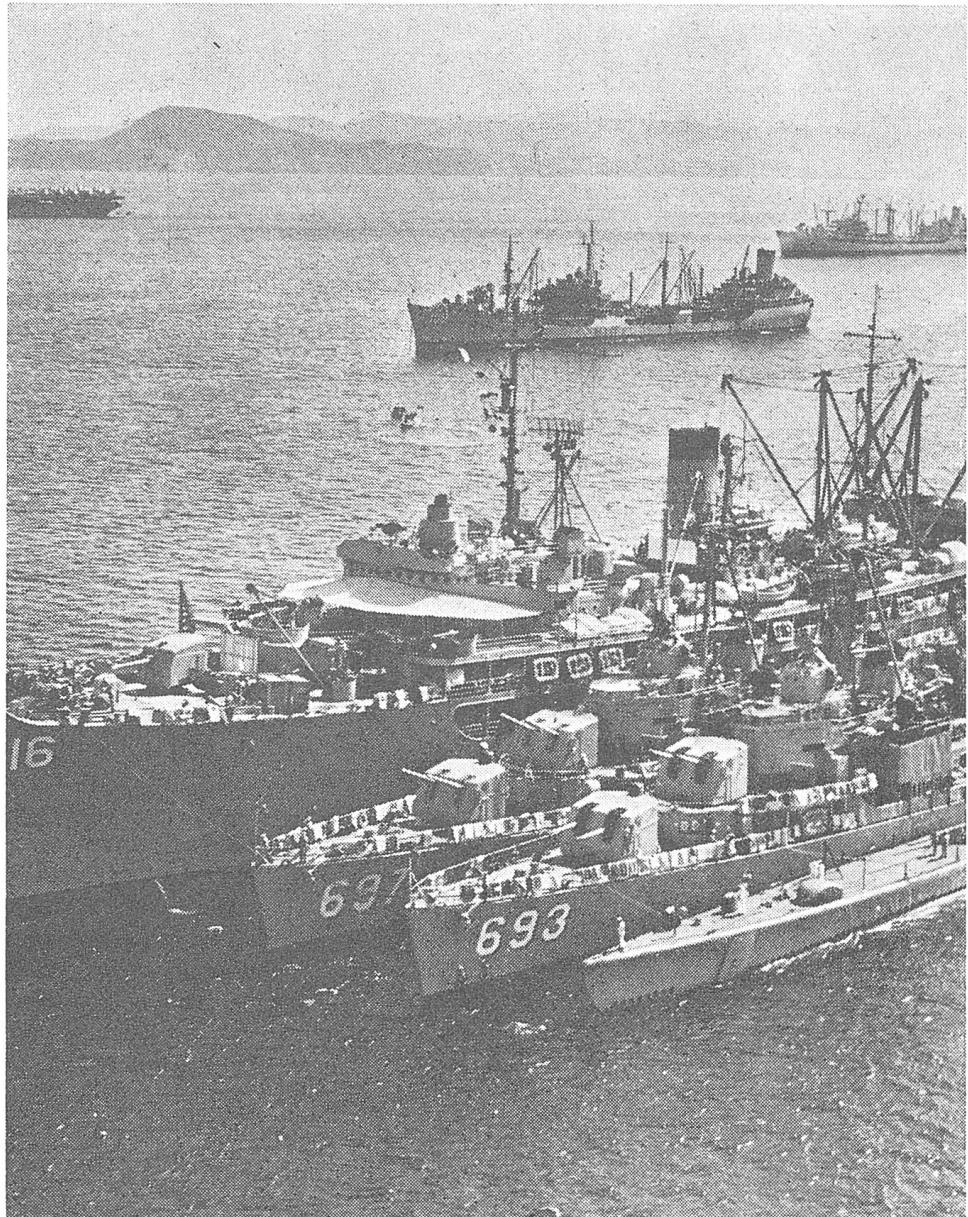
Mächten

Während der Periode der Integrationsbemühungen nach dem Kriege in Europa gab es die Möglichkeit einer weitgehenden Geschlossenheit, die dem Interesse der Mittelmeerländer mehr entsprochen hätte als die heutige Situation. Eine Stabilisierung konnte man nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders auch nach der Unabhängigkeit der afrikanischen und der Emanzipation der arabischen Staaten, in Verbindung mit den wichtigen Mittelmeer-Seemächten erreichen. Frankreich — geographisch, historisch und politisch als Mittelmeermacht in jedem Fall gegenüber England im Vorteil — wollte eine «Union Méditerranéenne» zustandebringen, konnte sich aber in der ersten Nachkriegszeit nicht von dem veralteten Kolonialbewusstsein lösen und verwinkelte sich in Konflikte, um seine Position in Marokko und Tunis und später in Indochina und Algerien zu retten. General de Gaulle erkannte 1960 den Ernst des Mittelmeerproblems. Aber für eine aktiveren Gestaltung der französischen Präsenz war es zu spät, da in diesem Raum neue Realitäten entstanden waren und sich die Fronten im Nahostkonflikt endgültig manifestiert hatten. Noch stärker als Frankreich war England an die Empire-Idee gebunden; der Widerstand der Araber und die unglückliche britische Politik auf Zypern schmälerten Londons Einfluss zusätzlich.

1961 bemühte sich der damalige italienische Ministerpräsident Fanfani um die Bildung eines Mittelmeerpaktes zwischen Italien, Griechenland, der Türkei und Ägypten. Er blieb erfolglos. Spätere vereinzelte Versuche zu einem Stabilisierungsprozess hatten keine bessere Chance.

Balkanisierung des Mittelmeerraumes

Trotzdem war die Möglichkeit engerer Zusammenarbeit immer gegeben. Auf der benachbarten Balkanhalbinsel war eine solche gemeinsame Politik bereits 1912 geglückt, als sich Serbien, Bulgarien, Griechenland, Rumänien und Montenegro zu einer Allianz



Grossmächte im Mittelmeer: Präsenz oder Konfrontation?

gegen die Türkei zusammenschlossen. Auch dort waren die politischen und ethnologischen Voraussetzungen nicht gerade günstig; das Bündnis aber führte zum Sieg im Ersten Balkankrieg. Mit allen diplomatischen Mitteln und Intrigen erreichten die europäischen Kabinette dieser Zeit bereits im Zweiten Balkankrieg von 1913 die Spaltung der Allianz. Die sechs damaligen Grossmächte fürchteten das Wachsen eines siebten, wichtigen europäischen Staates, wie Wilhelm II. sagte. So wurden die früheren Alliierten zu Gegnern und schlossen sich nach den Weltkriegen verschiedenen Machtblöcken an. Noch 1947 versuchte Moskau, einen Balkanbund unter sowjetischer Führung zu errichten, und scheiterte am Rückzug Titos aus dem Kominform (1948). Ein entsprechender Versuch des Westens blieb ebenfalls erfolglos. Der Balkanpakt zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei — abgeschlossen in

Ankara am 28. Februar 1953 — erwies sich bald als Fehlgeburt. Heute sind die Balkanländer endgültig gespalten: Titoismus in Jugoslawien, Pekingrichtung in Albanien, Moskautreue in Bulgarien, Kommunismus mit emanzipierter Aussenpolitik in Rumänien, Isolierung vom westlichen Europa durch das Regime in Griechenland und Verbindung mit dem Westen in der Türkei.

Auch die künstliche Schaffung von Allianzpakten im Nahen Osten unter der Führung der Grossmächte zur Sicherung ihres Einflusses scheiterten. Der Bagdadpakt (1955) zwischen der Türkei, dem Irak, Persien und Pakistan blieb ohne Bagdad, als dort 1958 die Revolution ausbrach. Er wurde vergessen. Die Eisenhower-Doktrin ermöglichte zwar die Intervention der USA im Libanon (1958), geriet aber später wegen der Reaktion Ägyptens und Syriens in Agonie.

Mitte der 40er Jahre verstärkten die

Supermächte ihre Präsenz im Mittelmeer nur allmählich. Ihre Haltung gerade in der Nahostfrage war damals ganz anders als heute. Die USA waren unter Truman 1947—1951 klar für Israel. Eisenhower und Dulles setzten alles daran (1952—58), die Gunst der arabischen Staaten zu gewinnen; 1958 bis 1960 versuchten sie sogar ein Arrangement mit Nasser. «Coming to terms with Nasser» hieß damals das Motto des State-Department. Kennedy strebte eine ausgewogene Mittelmeer- und Nahostpolitik unter dem Prinzip des «even-handed approach» an. — Die Sowjetunion, die erst 1955 ihren Einfluss in den arabischen Staaten konsequent ausbaute, hatte noch in der UNO-Debatte bei der Gründung des Staates Israel rückhaltlos für das Recht der Israeliten auf einen eigenen Staat in Palästina plädiert. Sie verurteilte sogar den Angriff der arabischen Armeen auf den jungen Staat scharf als Aggression. Dann veranlasste Moskau tschechoslowakische Waffenlieferungen an Israel. Erst mit der Suezkrise 1956 traten die Russen mit gröserer Intensität für die Araber ein; heute gehören Drohungen an Israel zur Tagesordnung.

Status quo der Ohnmacht

In Wirklichkeit verlagerten die beiden Supermächte ihr Engagement im Mittelmeer langsam und proportional zu der Unfähigkeit der Mittelmeirländer, selbst eine eigene Richtung zu finden. Sowohl die USA als auch die Sowjetunion wissen, dass ein Gleichgewicht der Kräfte auf See nicht zu erreichen ist. Folglich bedeutet ihre Anwesenheit im Mittelmeer einerseits die Verstärkung ihres Prestiges als Weltmächte und dient zum andern der Erfüllung neuer strategischer Optionen. Beide bezwecken die Erhaltung des Status quo, damit die Mittelmeirländer nicht in das Lager des anderen überwechseln. Sie erstreben die Kon servierung der Einfluss-Sphären, die in Jalta und Potsdam festgelegt und im Kalten Krieg wesentlich zementiert worden sind. Fehler der westlichen

Länder, vor allem Englands und Frankreichs, trieben Nasser in die Arme des Kreml. Damit gaben sie Moskau wichtige Stützpunkte im Mittelmeer frei. Dieses Warmwasserbekken war seit Katharina II. am Ende des 18. Jahrhunderts der Traum aller russischen Zaren. Wie leidenschaftlich Russland auf dieses Meer blickte, zeigt ein Bericht des Admirals Nelson, der 1799 nach London schrieb: «Die Russen scheinen mir mehr darauf erpicht zu sein, Häfen im Mittelmeer zu gewinnen, als Bonaparte in Ägypten zu vernichten.» Seit 1936 fuhren zwar sowjetische Schiffe durch die Meerengen, kehrten aber aus Mangel an Stützpunkten bald wieder ins Schwarze Meer zurück. Heute haben die Russen drei wichtige Basen: in Alexandrien, wo deutsche Techniker früher ein Trockendock bauten, in Port Said und im syrischen Hafen Latakia. Ausserdem versucht Moskau den ehemals französischen Stützpunkt Mers el Kebir in Algerien zu übernehmen. Es hat die eigene Position im Nahen Osten und in Afrika weiter verstärkt durch einen neuen Hafen in Hodeida an der jemenitischen Küste und mit seiner Hilfe an Somalia zum Bau eines neuen Hafens in Berbera. Die wichtigsten sowjetischen Stützpunkte aber liegen nach wie vor im Schwarzen Meer. — Die USA sind mit der Sechsten Flotte, mit drei Polaris-U-Booten und zwei Flugzeugträgern sowie mit ihren Stützpunkten auf Rota (Spanien), bei Neapel, auf Kreta und in den türkischen Häfen noch immer die dominierende Kraft in diesem Raum.

Mit der Präsenz der beiden Supermächte begann eine neue Ära im Mittelmeer. Der Antagonismus der Rivalen garantiert vielleicht den Status quo, aber er vermindert — wie der Nahostkonflikt beweist — nicht die lokalen Spannungen. Solange die Mittelmeirländer nicht mit der Unterstützung der grösseren, europäischen Seemächte einen eigenen Weg suchen, so lange wird die Stabilisierung in dieser Zone nicht erreicht. Nur eine Seegemeinschaft unter der Mitarbeit Frank-

reichs, Grossbritanniens und Italiens hätte einen Ausgleich zustandegebracht. Die verpasste Chance zu einer Vermittlerrolle in den 50er Jahren und das Engagement dieser Staaten für den einen oder den anderen Kontrahenten im Nahostkonflikt haben zumindest für die 70er Jahre diese Möglichkeit unwahrscheinlich gemacht. Basil P. Mathiopoulos

Information

Prähistorische Siedlung unter Plastikdecke

Die prähistorische Siedlung Lepenski Vir, die vor etwa drei Jahren aufgedeckt worden ist, drohte vom riesigen Stausee des künftigen rumänisch-jugoslawischen Wasserkraftwerkes am Eisernen Tor überflutet zu werden. Der Verlust wäre unschätzbar gewesen, denn Lepenski Vir bietet Einblick in eine achttausend Jahre alte Geschichte.

Was die Fachwelt ganz besonders beeindruckte, war die außerordentliche Proportionalität und Genauigkeit, mit welcher die Objekte dieser Siedlung ausgeführt sind. Die Bewohner mussten also zu jener Zeit, der jüngeren Steinzeit, als man noch nicht einmal um primitivste Landwirtschaft wusste, außerordentlich zivilisiert gewesen sein.

Nun soll diese Siedlung auf ein Gelände gehoben werden, das zwanzig Meter über dem Wasserniveau liegt. Damit hat der bekannte jugoslawische Archäologe Professor Srejovic sein grosses Anliegen realisiert, für das bereits ein Betrag von einer halben Million Dollar sichergestellt ist.

Die schwierigste Manipulation wird das Zersägen des Stadtgrundes in Blöcke und deren sorgsame Hebung sein, ein Unternehmen, das an die ähnlichen Anstrengungen zur Rettung der Tempel von Abu Simbel in Ägypten gemahnt. Eine besondere Stahlkonstruktion wird es dann ermöglichen, die ganze Museumssiedlung mit einer durchsichtigen Plastikdecke zu überdachen, womit die idealsten Bedingungen gegeben sein werden.